

Dreikönigstraße 15

Heinrich Fehrentz, geb. 26.6.1908 in Spiesen/Saarland, hingerichtet am 22.12.1943 in Stuttgart

HEINRICH FEHRENTZ, geboren am 26. Juni 1908, war eines von zehn Kindern einer Bergarbeiterfamilie aus Spiesen im Saargebiet. Nach Schulabschluss war er als 14-Jähriger schon gezwungen, in einer Kohlengrube zu arbeiten. Nach zwei Jahren konnte er in Saarbrücken eine Schlosserlehre beginnen, musste sie aber aus wirtschaftlicher Not vorzeitig abbrechen. Im Elsass und in Luxemburg konnte Heinrich Fehrentz als Landgehilfe Arbeit auf Bauernhöfen finden und später als Bauschlosser. 1930 zog es ihn nach Heidelberg, wo sein Bruder Hans lebte. Heinrich Fehrentz wurde als Rollladenmonteur angestellt und nach einem Motorradunfall als Kraftfahrer des Fuhrunternehmens Seppich. Nach Familiengründung wurde in der Dreikönigstraße 15 eine Wohnung in der Altstadt Heidelbergs bezogen.

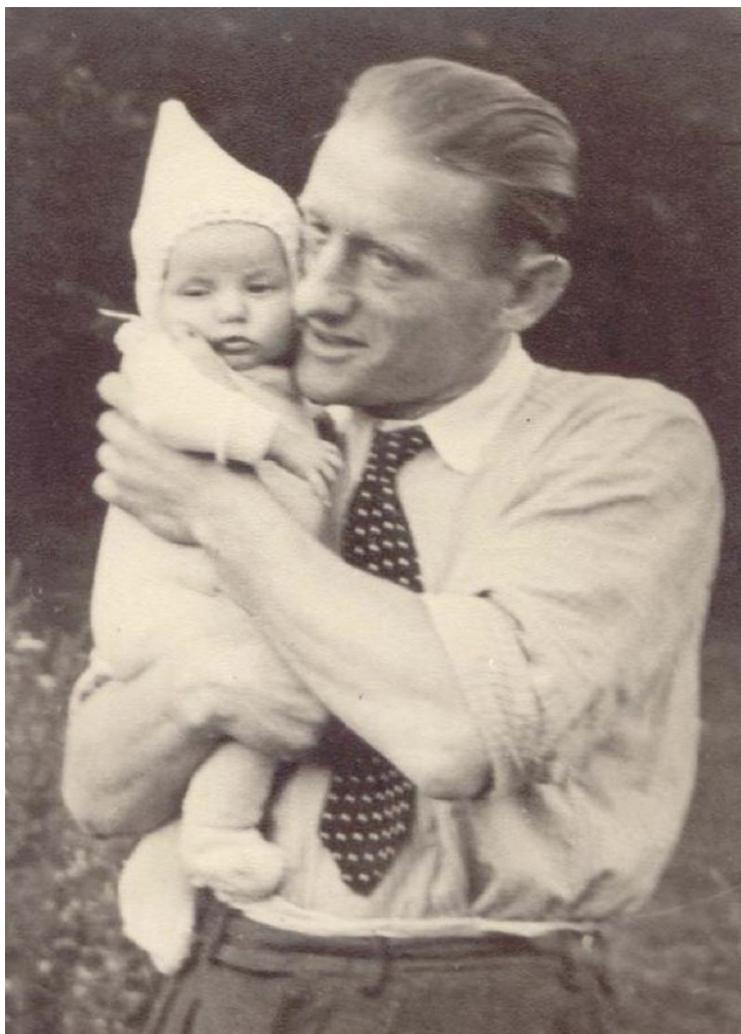


Foto: Privat

Während des Krieges traf sich Heinrich Fehrentz mit einem Kreis antinazistisch eingestellter Kegelfreunde. Man kegelte zusammen und traf sich mit Stammgästen im Gasthaus „Zum Neckarstaden“ in der Lauerstraße. Es wurden neueste Nachrichten ausgetauscht, die man von Bekannten oder aus dem Radio gehört hatte, insbesondere von ausländischen Sendern. Der Kreis wurde von einem Gestapospitzel verraten. Sieben Personen wurden im Februar 1943 inhaftiert. Bei der Hauptverhandlung am 26. Oktober 1943 im Landgerichtsgebäude Heidelberg wurde die Gruppe vom Oberlandesgericht Stuttgart abgeurteilt. Sechs Gefangene wurden zu teilweise mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Staatsanwalt Krebs jedoch erklärte Heinrich Fehrentz zu einem besonders verhassten und staatsfeindlichen Kommunisten und Anführer der Gruppe im Neckarstaden. Er verlangte für ihn die Todesstrafe. Dem kam das Gericht un-

tertänigst nach, zum Entsetzen der im Gerichtssaal anwesenden Frau Fehrentz und mehrerer Freundinnen und Freunde. In der Urteilsbegründung heißt es u.a.:

„Der Angeklagte Fehrentz [vertrat], so wie er es von den Feindsendern gehört hatte, im Kreise der anwesenden Elsässer und Deutschen offen den Standpunkt, dass Deutschland den Krieg verlieren werde ... Er berichtete in diesem Zusammenhang von den angeblichen Erfolgen der Russen an der Ostfront, erklärte, Russland sei von Deutschland überfallen worden und wehre sich um seine Freiheit. ... Russland sei auch kulturell auf der Höhe. Genau wie in Deutschland gebe es auch dort Kindergärten. Er erwähnte auch die gewaltige Entwicklung der Fabriken in der Sowjetunion. ... Wiederholt erklärte er sinngemäß, der Führer ... habe viele Menschen auf dem Gewissen, viele Menschen müssten wegen ihm ihr Leben lassen ...“

Am 22. Dezember 1943, zwei Tage vor Weihnachten, traf das Telegramm über die Hinrichtung von Heinrich Fehrentz aus Stuttgart ein, mit dem lapidaren Wortlaut:

„Der vom Führer ermächtigte Reichsminister der Justiz hat von seinem Begnadigungsrecht hinsichtlich Ihres Ehemanns Heinrich Fehrentz keinen Gebrauch gemacht. Das Urteil ist daher heute vollstreckt worden.“

Der Entsetzensschrei der Ehefrau beim Öffnen des Telegramms klingt dem Nefen noch bis heute in seinen Ohren nach.

Dreikönigstraße 24, Heidelberg-Altstadt

Ludwig Brummer, geb. 30.11.1920 in Heidelberg, Zeuge Jehovas, erschossen am 3.12.1941 in Bobruisk/Russland

LUDWIG BRUMMER wurde am 30. November 1920 in Heidelberg geboren. Die Bibelforscherfamilie wohnte zuerst in der Altstadt, Dreikönigstraße 24, dann in Heidelberg-Pfaffengrund und zog später nach Ladenburg, gehörte aber weiter zur Bibelforschergemeinde Heidelberg.

Die meisten Zeugen Jehovas, die ihren Stellungsbefehl erhielten, erklärten gleich vor Ort, dass sie den Kriegsdienst aus biblisch motivierten Gewissensgründen ablehnen. Ludwig Brummer meinte, er könne vielleicht Lazarettendienst verrichten oder sonstige Dienste leisten, ohne eine Waffe in die Hand nehmen zu müssen. Man kommandierte ihn jedoch sofort an die Front, und er tat nun seine Gewissensentscheidung kund. Daraufhin hat man ihn vor einem Kriegsgericht in Bobruisk/Russland wegen Kriegsdienstverweigerung zum Tode verurteilt und am 3. Dezember 1941 in der Zitadelle von Bobruisk/Russland erschossen. (Deutsche Dienststelle Wehrmacht Berlin / Urteil 17.11.1941 Gericht Feldkommandantur 581, Bobruisk/Russland).

Wie Ludwig Brummer haben viele seiner Glaubensbrüder den Militärdienst verweigert und wurden hingerichtet.



Hauptstraße 121, Heidelberg-Altstadt

Marta Durlacher, geb. Fischer, geb. 4.5.1897 in Radovesnice/heute Tschechien, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, am 4.9.1942 nach Auschwitz, ermordet

Hermann Durlacher, geb. 12.8.1893 in Münzesheim, am 22.10.1940 nach Gurs deportiert, am 13.8.1942 nach Auschwitz, ermordet

Walter Durlacher, geb. 23.2.1924 in Heidelberg, Kindertransport 1939 nach England, überlebt, verst. 2006

Ludwig Durlacher, geb. 27.3.1927 in Heidelberg, Kindertransport 1939 nach England, überlebt, verst. 28.8.2004

HERMANN DURLACHER, geb. 1893 in Münzesheim, unterrichtete nach dem Studium am Lehrerseminar mit Unterbrechungen von 1912 bis 1940 in Heidelberg. Von 1914 bis 1918 war er als Soldat an der Front. Er war seit 1923 mit Marta Fischer, geb. 1897 im heutigen Tschechien, verheiratet. Die Söhne Walter und Ludwig wurden 1924 und 1927 geboren.

Als ehemaliger Frontsoldat durfte Durlacher bis 1935 an der heutigen Friedrich-Ebert-Schule weiter unterrichten. Von 1935 bis November 1938 unterrichtete er die verbliebenen jüdischen Kinder in einer eigenen Klasse in der heutigen Landhausschule. Nach der Pogromnacht im November 1938 war auch das nicht mehr möglich; Durlacher wurde verhaftet und verbrachte zwei Monate im Konzentrationslager Dachau. Ab Januar 1939 unterrichtete er die verbliebenen jüdischen Kinder weiter, bis er und seine Frau am



Hermann Durlacher mit seinen Kindern Walter und Ludwig (Foto: Privat)

22. Oktober 1940 unerwartet nach Gurs deportiert wurden. Ihre Söhne hatten sie noch kurz vor Kriegsausbruch mit einem Kindertransport nach England schicken können. Sie sollten sie nie wiedersehen.

In Gurs wurden die Eheleute getrennt und 1942 von verschiedenen französischen Lagern aus in den Osten transportiert und vermutlich in Auschwitz umgebracht.

WALTER DURLACHER wurde nach Kriegsausbruch von seinem jüngeren Bruder getrennt und in ein Internierungslager nach Kanada gebracht. Während sein Bruder *LUDWIG* in England blieb und dort eine Familie gründete, kehrte Walter Durlacher in den 1950er Jahren nach Deutschland zurück und lebte ab 1983 in einem Pflegeheim in Mannheim, wo er 2006 verstarb.

MARTA DURLACHER erfuhr 1941 in Gurs, dass alle ihre Prager Angehörigen nach Osten deportiert worden waren.

Exkurs

Jüdische Schulen in Heidelberg

Bis 1870 war der Unterricht für jüdische Volksschüler ausschließlich Sache der jüdischen Gemeinden selbst, die Schulräume gehörten daher zum jeweiligen Gemeindezentrum nahe der Synagoge.

Im Februar 1869 sprachen sich in einer weit beachteten Heidelberger Bürgerversammlung die evangelischen, katholischen und jüdischen Vertreter für eine gemischte Volksschule aus, so dass die Schulräume in der Großen Mantelgasse nur noch dem Religionsunterricht dienten. Freilich gab es nun auch verschiedene jüdische Privatschulen, auch für Mädchen.

Als 1935 an den Heidelberger Volksschulen sowohl jüdische Schüler wie Lehrer der Schulen verwiesen wurden, ermöglichte eine besondere Initiative in Mannheim und Heidelberg noch drei Jahre lang eine dem badischen Kultusministerium unterstehende „jüdische Schulabteilung“, die, bei strikter Rassentrennung, noch bis zum Novemberpogrom 1938 ungestört unterrichten konnte. Das geschah in den Räumen der damaligen Pestalozzi- (heute Landhaus-)Schule in der Heidelberger Weststadt, wo der Lehrer Hermann Durlacher als letzter jüdischer Beamter zunächst 47, ab 1936 51 Schüler unterrichtete; dabei wurde er auch vorübergehend von entlassenen Kollegen unterstützt. Am 10. November 1938 aber wurden Schüler und Lehrer vom Schulleiter aus dem Schulhaus vertrieben, Durlacher in Dachau interniert. Nach seiner Rückkehr setzte er in der Bunsenstraße 3 in Räumen der jüdischen Gemeinde seinen Unterricht unbezahlt fort, bis er am 22. Oktober 1940 nach Gurs und von dort nach Auschwitz deportiert wurde. Seit 2001 erinnert an der Landhausschule eine Gedenktafel an ihn.

Gaisbergstraße 9, Heidelberg-Weststadt

Leontine Goldschmidt, geb. Edle von Portheim, geb. 17.2.1863 in Prag, nahm sich nach der Aufforderung zur Deportation am 25.8.1942 das Leben

Das Haus, in dem *LEONTINE* und *VIKTOR GOLDSCHMIDT* mehr als 40 Jahre lang lebten, gibt es nicht mehr.¹ Als eines der wenigen im unzerstörten Heidelberg wurde es zusammen mit dem Nachbarhaus Nr. 7 in den letzten Kriegstagen von einer Fliegerbombe getroffen und danach nicht wieder aufgebaut.

Leontine war als junge Ehefrau mit ihrem Mann, dem Mineralogen und später weltberühmten Kristallographen Victor Goldschmidt 1888 nach Heidelberg gekommen. Hier betrieb er sein privates mineralogisches Institut und wurde später zum Honorarprofessor und Geheimen Hofrat ernannt. Leontine war am 17. Februar 1863 in Prag geboren und entstammte der sehr wohlhabenden Industriellenfamilie Porges, die seit ihrer Nobilitierung durch Kaiser Ferdinand V. den Namen von Portheim trug. Leontines Vater Eduard von Portheim und Viktors Mutter Josephine waren Geschwister. Leontine genoss eine sorgfältige Ausbildung, war mehrsprachig und musikalisch begabt. Viktors Vater, Salomon Benedikt Goldschmidt, stammte aus einer Frankfurter Familie, war in der Metallindustrie und als Bankier tätig und in Mainz ansässig geworden. In Heidelberg gewannen beide einen großen Freundeskreis, hier fühlten sie sich zu Hause.



Victor Goldschmidt. Ausschnitt aus Festschrift 1928 zu seinem 75. Geburtstag. (Foto: Gottmann)



Leontine Goldschmidt zw. 1933 und 1940 (Foto: Privat)

¹ Marzloff: Leontine und Victor Goldschmidt, 2007.

Seit 1896 führten die Goldschmidts in der Gaisbergstraße 9 ein gastfreundliches, vielen Ausländern aufgeschlossenes Haus, in dem Musik und gutes Essen gepflegt wurden. Auf großen Reisen erwarben sie eine systematisch erweiterte Sammlung von Kunstgegenständen und völkerkundlichen Objekten, die zum Grundstock für das heutige Heidelberger Völkerkundemuseum wurde und von Leontine sachkundig mitbetreut wurde. Zu deren Unterbringung erwarben sie 1921 das Palais Weimar.

Den ersten Weltkrieg empfanden die kosmopolitisch gesinnten Goldschmidts als nationale Katastrophe. Für Viktor, den zehn Jahre Älteren, war es der zweite Krieg, den er erlebte. Beide litten unter dem Niedergang Deutschlands und versuchten das Elend zu lindern, wo sie konnten. Heidelberg war zur Lazarettstadt geworden, Leontine als Helferin unterwegs. Trotz allem brachten beide die Kraft auf, Viktor Goldschmidts Großprojekt, den Atlas aller damals bekannten Kristallformen zu Ende zu führen. Der Verfasser betonte die unermüdliche Mithilfe seiner Frau. Mitten im Krieg vermachte das kinderlose Ehepaar der Heidelberger Universität 100.000 Mark für eine neue Professur oder ein naturwissenschaftliches Institut. Im Frühjahr 1919 dokumentieren beide ihre Solidarität mit dem neuen Freistaat Baden, indem sie ihm den größten Teil ihres Vermögens zukommen lassen in Form der *Josefine und Eduard von Portheim-Stiftung* für Wissenschaft und Kunst.²

Viktor Goldschmidt starb 1933 in Salzburg, wohin er sich zu seinem 80. Geburtstag zurückgezogen hatte, angewidert von der politischen Entwicklung in Heidelberg. Die Benachrichtigung der Universität, dass er als ordentlicher Honorarprofessor bis auf weiteres beurlaubt sei, erreichte ihn nicht mehr.

Seiner Frau blieb in der Folge nichts von dem erspart, was Juden zgedacht war. 1935 musste sie den Vorsitz der von Portheim-Stiftung niederlegen, 1937 ihr Haus in der Gaisbergstraße verlassen. Zunächst in das „Judenhaus“ Weberstraße 7 verwiesen, konnte sie ab 1939 im Hause des emigrierten Augenarztes Martin Zade, Leopoldstraße 12 (heute Friedrich-Ebert-Anlage) wohnen. Einladungen ausländischer Freunde, sich ebenfalls durch Emigration zu retten, schlug sie aus, wohl weil sie sich unter Freunden in Sicherheit glaubte. Im August 1942 erreichte sie der Befehl zur Deportation nach Theresienstadt. Ein letzter Versuch, den nunmehrigen Vorsitzenden ihrer Stiftung, den Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel für ihre Rettung zu gewinnen, schlug fehl. „Die 79-jährige um Heidelberg und Universität hochverdiente edle Greisin musste in den Tod gehen“, schrieb Karl Jaspers nach dem Krieg. Der Rest ihres Besitzes wurde von der Gestapo konfisziert und blieb verschwunden.

Leontine Goldschmid wurde am 27. August 1942 von einer kleinen Schar guter Freunde neben ihrem Gatten auf dem christlichen Teil des Bergfriedhofs beige-
setzt. Dort ist das Grab der beiden Stifter auch heute noch zu sehen.³

² Engehausen: Die von Portheim-Stiftung, 2008.

³ Am 31. März 2012 wurde in der Heidelberger Weststadt die bisherige Treitschkestraße in Goldschmidtstraße umbenannt.

Bergstraße 44, Heidelberg-Neuenheim

Betty Blum, geb. Liebhold, geb. 22.11.1880 in Heidelberg, Flucht in den Tod am 26.12.1939

Leni Blumenthal, geb. Blum, geb. 24.10.1919 in Heidelberg, Flucht 1938 nach Holland und England, überlebt, verst. am 27.1.2002

Im ersten Obergeschoss der Bergstraße 44 lebte seit 1933 die Witwe Betty Blum zusammen mit ihrer Tochter Leni.

BETTY BLUM, GEB. LIEBHOLD, wurde am 22. November 1880 in Rohrbach (damals eine eigenständige Gemeinde, seit 1927 ein Stadtteil von Heidelberg) als Tochter des Zigarren- und Tabakfabrikanten Max Liebhold (1851–1929) und seiner Frau Amalie Liebhold, geb. Krämer (1857–1922), geboren. Betty Blum ist die ältere Schwester von Selma Liebhold (1882–1882), Michael (Michel) Liebhold (1883–1938) und Anna Öttinger, geb. Liebhold (1892–1980).

Betty Blum heiratete 1903 in Heidelberg den praktischen Arzt Dr. Julius Blum (geb. 1870 in Rohrbach bei Sinsheim, gest. 1932 in Heidelberg). Der Wohnsitz der Familie war die Hauptstraße 84 in Heidelberg, in der sich zusammen mit der Wohnung auch die Praxis ihres Mannes befand, eines Allgemeinmediziners, der auch viele arme PatientInnen behandelte. Nach 16-jähriger Ehe wurde – niemand hatte mehr damit gerechnet – am 24. Oktober 1919 Tochter Leni, ihr einziges Kind, geboren. Betty Blum half ihrem Mann in der Arztpraxis. Privat interessierte sie sich sehr für Literatur und Musik und sang selbst im Bachchor Heidelberg. Ihr Mann war privat sehr an Sprachwissenschaft und Literatur interessiert und schrieb gerne Gedichte für seine Frau Betty und seine Tochter Leni. Kurze Zeit nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1932 zog Betty Blum zusammen mit ihrer Tochter Leni von der Hauptstraße 84 in die Bergstraße 44. Vermieterin war die verwitwete Frau Heinstein, mit der sich Betty Blum auch persönlich anfreundete.

Für *LENI BLUMENTHAL, geb. Blum*, war der frühe Tod ihres Vaters eine sehr schmerzliche Erfahrung. Seit Ende der 1920er Jahre besuchte Leni das Hölderlin-Gymnasium in Heidelberg, damals noch Höhere Mädchenschule genannt. Sie ging gerne dort zur Schule und war eine gute Schülerin. Viele ihrer damaligen Klassenkameradinnen blieben bis an ihr Lebensende ihre engsten Freundinnen. Auch zu etlichen LehrerInnen (besonders erwähnt sei hier Frl. Prof. Crecelius) hielt sie lebenslang Kontakt. Da jüdische Kinder in Deutschland nicht mehr das Gymnasium besuchen durften, musste Leni von 1936 bis 1938 auf ein Schweizer Internat (in der Nähe von St. Gallen) gehen, was sie sehr ungerne tat. Im April 1938 legte sie als Externe in Bern ihre Matura-Prüfung ab. Nachdem sie nach ihrem Schulabschluss in der Schweiz noch einmal zu ihrer Mutter nach Heidelberg zurückgekehrt war, gelang Leni im Herbst 1938 über die Niederlande die Emigration nach England.

Betty Blums Bruder *MICHEL LIEBHOLD* dagegen war nach der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 in das KZ Dachau gebracht worden und am 27. Dezember 1938, wenige Tage nach seiner Rückkehr aus dem KZ Dachau,

den schweren Verletzungen erlegen, die ihm dort zugefügt worden waren. (Eine ausführlichere Darstellung des Schicksals Michel Liebholds und weiterer Familienangehöriger findet sich bei den Ausführungen zur Bergstraße 86.) Allein in Heidelberg zurückgeblieben und aufgrund einer fortgeschrittenen Augen-Erkrankung praktisch erblindet, nahm sich Betty Blum in Hilflosigkeit, Vereinsamung und Verzweiflung angesichts der fürchterlichen politischen Umstände am 26. Dezember 1939 in Heidelberg das Leben. Betty Blum wurde auf dem jüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs beigesetzt.

LENI BLUMENTHAL hatte in England zunächst das große Glück, in London bei einer liebevollen Gastfamilie (Familie Hiller) unterzukommen, die neben ihr auch weitere junge Flüchtlinge beherbergte. In den ersten beiden Kriegsjahren folgte dann eine schwere Zeit als Hilfslehrerin an einem englischen Mädcheninternat, wo sie von den anderen Lehrerinnen als Deutsche wie eine feindliche Ausländerin behandelt wurde. Auch der Tod ihrer allein in Heidelberg zurückgebliebenen Mutter am zweiten Weihnachtsfeiertag 1939 bedrückte sie sehr. Wieder zurück in London, fand Leni Blumenthal Arbeit in verschiedenen Büros und engagierte sich in der Freien Deutschen Jugend (Free German Youth). Dort lernte sie auch ihren Mann Theodor (Theo) Blumenthal (1921–1991) kennen, einen jüdischen Emigranten aus Dessau, den sie 1944 heiratete und mit dem zusammen sie 1951 nach Heidelberg zurückkehrte.

Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland legte Leni Blumenthal, wiederum als Externe, ihr Examen als Dolmetscherin und Übersetzerin für Englisch ab. Diesen Beruf übte sie (leider oft nur als Fremdsprachen-Sekretärin eingestellt) bis kurz vor ihrem Tod aus, und sie engagierte sich über Jahrzehnte hinweg im BDÜ (Bundesverband der Dolmetscher und Übersetzer). Privat war Leni Blumenthal sehr an Kunst, Musik, Theater und Literatur interessiert und in den letzten Jahrzehnten ihres Lebens auch politisch aktiv, u.a. in der SPD und in der VVN (Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes). Sie wanderte sehr gern, oft mit der Heidelberger Gruppe des Schwarzwald-Vereins, unternahm viele (Bildungs)-Reisen und unterrichtete in der Heidelberger Akademie für Ältere, deren Räume sich – kuriose Volte des Schicksals – im Gebäude der alten Zigarrenfabrik ihres Großvaters Max Liebhold in der Bergheimer Straße 76 befinden. 1958 wurde in Heidelberg ihr einziges Kind Andreas Blumenthal geboren. 1987 und 1989 kamen, ebenfalls in Heidelberg, ihre beiden Enkelkinder David und Mirjam Blumenthal zur Welt. 1965 ließen sich Leni und Theo Blumenthal scheiden. Von 1966 bis 1970 lebte Leni Blumenthal zusammen mit ihrem Partner Willy Witzel in Remscheid bei Wuppertal. Nachdem diese Beziehung auseinandergegangen war, kehrte sie 1970 nach Heidelberg zurück und lebte seitdem in Handschuhsheim. Leni Blumenthal starb am 27. Januar 2002 in Heidelberg und wurde auf dem jüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs beigesetzt.

Bergstraße 86, Heidelberg-Neuenheim

Michael "Michel" Liebhold, geb. 7.6.1883 in Heidelberg, verhaftet 1938 in Dachau, am 27.12.1938 an den Haftfolgen gest.

Amalie "Mally" Liebhold, geb. Marx, geb. 24.11.1893 in Bruchsal, 1939 Flucht nach Holland und Palästina, Suizid am 26.12.1945

Ruth Liebhold, geb. 7.6.1914 in Heidelberg, 1938 Flucht in die USA, verst. 1983

Martin Liebhold, geb. 21.7.1916 in Heidelberg, 1937 Flucht in die USA, verst. 1999

Klaus Liebhold, geb. 3.1.1919 in Heidelberg, 1936 Flucht in die Schweiz, 1941 in die USA, überlebt, verst. 2002

Bertha "Berthel" Marx, geb. Groß, geb. 18.7.1870 in Bruchsal, 1939 Flucht nach Holland, interniert in Westerbork, deportiert 1943 nach Sobibor, tot am 23.7.1943

In der Bergstraße 86 lebte in den 1920er und 1930er Jahren die Familie Liebhold: Das Ehepaar Michel und Mally Liebhold mit seinen drei Kindern Ruth, Martin und Klaus, die Schwiegermutter Berthel Marx und das „Kinder mädchen“ Käthe Zimmermann.

MICHAEL (MICHEL) LIEBHOLD wurde am 7. Juni 1883 in Rohrbach (damals eine eigenständige Gemeinde, seit 1927 ein Stadtteil von Heidelberg) als Sohn des Zigarren- und Tabakfabrikanten Max Liebhold (1851–1929) und seiner Frau Amalie Liebhold, geb. Krämer (1857–1922), geboren. Michel Liebhold ist der jüngere Bruder von Betty Blum, geb. Liebhold (1880–1939), und Selma Liebhold (1882–1882) und der ältere Bruder von Anna Öttinger, geb. Liebhold (1892–1980).

Nach Schulabschluss und Lehre arbeitete Michel Liebhold in leitender Stellung in der Zigarren- und Rauchtabak-Fabrik „M. & F. Liebhold“ seines Vaters Max Liebhold und dessen Bruders Ferdinand Liebhold (1855–1925). Die Produktionsstätten der väterlichen Fabrik lagen in der Rathausstraße 44 in Rohrbach, in der Hegenichstraße 23 in Kirchheim und in der Bergheimer Straße 76 in Heidelberg (heute das Gebäude der Heidelberger Volkshochschule), seit Mitte der 1920er Jahre dann in der Eppelheimer Straße in Heidelberg-Pfaffengrund. Die Tätigkeit in der Fabrik seines Vaters entsprang wohl eher familiärer Tradition und Verpflichtung als persönlicher Neigung. Im ersten Weltkrieg war Michel Liebhold Soldat. Nach der Schlacht von Langemarck im November 1914 wurde er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet und im Januar 1915 zum Offizier befördert. Als Privatmann hatte Michel Liebhold weitgespannte Interessen, u.a. an Philosophie, Kunst und Kunstgeschichte, Genealogie und bibliophilen Büchern. Er baute eine wertvolle Privatsammlung von Kunstobjekten (insbesondere Gemälde und Radierungen) und seltenen Büchern auf, die 1938/1939 von der SS geraubt wurde.

AMALIE (MALLY) LIEBHOLD, GEB. MARX, wurde am 24. November 1893 in Bruchsal als Tochter des Tabakhändlers Kaufmann (Karl) Marx (1863–1928) und seiner Frau Bertha (Berthel) Marx, geb. Gros (1870–1943), geboren. Mally Liebhold ist die ältere Schwester von Ella (Ellen) Flörsheim, geb. Marx (1896–1984), und Anna (Anne, Annele) Fuchs-Marx, geb. Marx (1901–2003). Mally Liebhold, die als Mädchen zum Abschluss ihrer Schulzeit ein Internat in England besucht hatte, bildete sich schon in den 1920er Jahren neben ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter im Umfeld des Heidelberger „Thorapeutikums“ der Psychoanalytikerin Frieda Fromm-Reichmann zur Psychotherapeutin (Psychoanalytikerin) aus. Privat interessierte sie sich sehr für Musik und Kunst. Sie veranstaltete kammermusikalische Hauskonzerte, sang selbst gerne und erschuf kleinere Skulpturen aus Gips und Ton.

MICHEL UND MALLY LIEBHOLD heirateten 1913 in Bruchsal. Ihre drei Kinder Ruth Liebhold (1914–1983), Martin Liebhold (1916–1999) und Klaus Liebhold (1919–2002) wurden alle in Heidelberg geboren. Die Familie Liebhold lebte zunächst zur Miete in der Brückenstraße 51 in Heidelberg und seit Anfang der 1920er Jahre im eigenen Haus in der Bergstraße 86 in Heidelberg. Seit Anfang der 1930er Jahre lebte dort auch Mally Liebholds Mutter Berthel Marx. Seit ihrer Eheschließung 1913 bis zu ihrer Emigration 1939 war auch das „Kinder mädchen“ Käthe Zimmermann ein fester Bestandteil der Familie Liebhold.



Hochzeit von Michel und Mally Liebhold (Foto: Privat)

BERTHA (BERTHEL) MARX, GEB. GROS, wurde am 18. Juli 1870 in Bruchsal als Tochter des Korsettfabrikanten Löw (Leopold) Gros (1833–1881) und seiner Frau Rosa Gros, geb. Heymann (1847–1926) geboren. Berthel Marx ist die jüngere Schwester von Ida Rosenfeld, geb. Gros (1869–1942), und die ältere Schwester von Marie Schöndorff, geb. Gros (1871–1942). Berthel Marx heiratete 1891 in Bruchsal Karl Marx (1863–1928). Ihre drei Kinder Mally, Ellen und Anne wurden alle in Bruchsal geboren. Berthel Marx war eine außergewöhnlich schöne Frau, die sich dessen auch bewusst war. Sie spielte gerne in geselliger Runde Bridge, liebte die Musik, pflegte die Hausmusik und war selbst eine gute Klavierspielerin. Nach dem Tod ihres Mannes Karl Marx lebte Berthel Marx seit Anfang der 1930er Jahre bei der Familie ihrer ältesten Tochter Mally Liebhold in Heidelberg.



Berthel Marx (Foto: Privat)

KÄTHE ZIMMERMANN kam 1913, direkt nach Michel und Mally Liebholds Heirat, in den Haushalt der Familie Liebhold und blieb dort bis zu Mally Liebholds Flucht aus Deutschland am letzten Augusttag 1939. Käthe (sie wurde von allen nur so genannt) stammte aus einer Karlsruher Eisenbahner-Familie. Ihr Vater war Lokomotivführer, ihre Eltern wohnten in der Nähe des Karlsruher Rangierbahnhofs, und sie hatte einen Bruder Georg. Käthe war zwar bei den Liebholds angestellt, aber sie war ein echter Teil der Familie Liebhold. Dies drückte sich z.B. darin aus, dass sie die Mahlzeiten immer zusammen mit der Familie einnahm, mit der Familie zusammen in Urlaub fuhr und auch an allen anderen Familienaktivitäten teilnahm. Seit der Geburt der Kinder Ruth, Martin und Klaus kümmerte sie sich vor allem um die Kinder. Für Ruth, Martin und Klaus war Käthe wie eine zweite Mutter.

RUTH LIEBHOLD wurde am 7. Juni 1914 in Heidelberg geboren. Sie ging zunächst in Heidelberg zur Schule und bildete sich danach zur Technischen Assistentin (im medizinischen Bereich) aus. Sie arbeitete an verschiedenen Stationen in Heidelberg, Berlin und Hamburg. Im April 1938 emigrierte Ruth Liebhold in die USA. Ruth Liebhold heiratete 1940 in New York, USA Karl Schück. Das Paar hatte keine Kinder und trennte sich später wieder. Ruth Liebhold arbeitete in den USA in ihrem erlernten Beruf als Medizinisch-Technische Assistentin. Ruth Liebhold interessierte sich sehr für Biologie. Sie war sehr tierlieb und hatte viele Hunde und Katzen. Sie starb am 3. Juli 1983 in Glenview, Kalifornien, USA.

MARTIN LIEBHOLD wurde am 21. Juli 1916 in Heidelberg geboren. Er ging zunächst in Heidelberg zur Schule und absolvierte danach eine kaufmännische Lehre in Pforzheim. Im Juni 1937 emigrierte Martin Liebhold in die USA. Martin Liebhold heiratete 1943 in Blacksburg, Virginia, USA Frances Liebhold, geb. Anderson (1914–1987). Das Paar hatte drei Kinder: Michael Liebhold (geb. 1944), Karin Higgins, gesch. Houston, geb. Liebhold (geb. 1947), und Thomas (Tom) Liebhold (geb. 1948). Martin Liebhold diente im 2. Weltkrieg in der U.S. Army. Nach dem Krieg gründete und leitete er in den USA die Landes Manufacturing Company, eine Möbelfabrik mit Sitz in Los Angeles, und hält verschiedene Patente im Bereich der Möbelherstellung. Martin Liebhold liebte Bergwanderungen und das Skifahren. Er starb am 19. November 1999 in Maricopa, Arizona, USA.

KLAUS LIEBHOLD wurde am 3. Januar 1919 in Heidelberg geboren. Er ging zunächst in Heidelberg zur Schule und war 1936 bis 1938 (jüdische Kinder durften in Deutschland keine Gymnasien mehr besuchen) auf einem Schweizer Internat (in der Nähe von St. Gallen). Klaus Liebhold blieb danach in der Schweiz und emigrierte von dort im Juni/Juli 1941 über Frankreich und Spanien an Bord der „SS Navemar“ in die USA. Im Internet (From the Desk of Jeff King, May 03, 2004) findet sich folgende Beschreibung dieser Passage:

„SS Navemar – The Spanish freighter, equipped to carry 28 passengers, crammed 1,000 people into its cargo holds. The conditions were so horrible when it arrived in Cuba in 1941 that Manuel Siegel of the Joint Relief Committee in Havana wrote to the JDC that ‚everyone seemed to be fighting everyone else for the privilege of living. The relationships seemed more animalistic than human.‘ Victor Bienstock, a writer for the International Jewish Press Bureau, gave this grim report: ‚It was a nightmare spectacle – Hollywood could have used it for a setting in a new production of Dante's Inferno. The great, gloomy caverns, the tiers of bunks rising on all sides. Old men and women gasping for breath in the insufferable heat, lying motionless on their bunks, while children tossed and cried. Everyone hungry, everyone thirsty, everyone dirty ... The captains on the old slave ships saw that their human cargoes got better treatment than this – and over a half-million dollars in passage money was paid on this ship.‘ The overcrowding was so dangerous that the Navemar was labeled ‚a flowing Gurs,‘ referring to the Gurs concentration camp in France. Six Jews died on the voyage. Many were stricken by food poisoning. The only relief came when the Navemar, nicknamed the Nevermore by passengers, reached New York in 1941.

Dr. Joseph J. Schwartz, the JDC's European chief, admitted that the agency knew about the condition of the ship before it set sail, but that it was under pressure to get the refugees out at any cost. ‚Several thousand people in Germany, Austria, Czechoslovakia held U.S. visas which were about to expire. Unless the people left prior to the date of expiration of those visas, the chances for renewal were remote,‘ he wrote in a memorandum on the Navemar. ‚We tried to clean the ship up as much as possible, but try as we did, it was impossible to make the Navemar a decent ship, and we knew when the ship left the harbor that there would be much suffering and privation.‘ Schwartz said the urgency was a result of the ‚fear which exists all over Europe today, of the horror of remaining behind, of the almost certain doom that people expect unless they are able to emigrate.‘“

KLAUS LIEBHOLD heiratete 1948 in Santa Barbara, Kalifornien, USA Eva Liebhold, geb. Tieman (1922–1999). Das Paar hatte drei Kinder: Christina Korten, geb. Liebhold (1949–2005), Peter Liebhold (geb. 1953) und Andrew (Sandy) Liebhold (geb. 1956). Klaus Liebhold diente im 2. Weltkrieg in der U.S. Army. Nach dem Krieg arbeitete er in den USA in verschiedenen Positionen als Experte auf dem Gebiet der Archivierung, Organisation und Aufbereitung fachlicher Wissensbestände. Klaus Liebhold liebte Gartenarbeit, Segeln und Bergwanderungen. Er starb am 31. Dezember 2002 in Santa Barbara, Kalifornien, USA.

MICHEL LIEBHOLD, der Vater von Ruth, Martin und Klaus Liebhold, wurde nach den November-Pogromen in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 in das KZ Dachau gebracht und erlag am 27. Dezember 1938, wenige Tage nach seiner Rückkehr aus dem KZ Dachau, den schweren Verletzungen, die ihm dort zugefügt worden waren. Michel Liebholds jüngster Sohn Klaus Liebhold beschreibt in seinen Lebenserinnerungen den Tod seines Vaters wie folgt:

„She [Michel Liebholds Frau Mally Liebhold] waited for my father to come out [aus dem KZ Dachau]. And you know, that later, that year, they did let him out, a truly and figuratively broken and beaten man. She took him to the catholic hospital, the only one that would have him, where the good nuns kept him alive for a couple of days. After he died, she called me in Switzerland [dort war Klaus Liebhold nach Abschluss der Schule im Exil geblieben] and told me that he died as a good jew.“

Michel Liebhold wurde auf dem jüdischen Teil des Heidelberger Bergfriedhofs beigesetzt.

MALLY LIEBHOLD, der Frau von Michel Liebhold und Mutter von Ruth, Martin und Klaus Liebhold, gelang in buchstäblich letzter Minute, am 31. August 1939, die Flucht in die Niederlande. Dort lebte sie zunächst zwei Monate zusammen mit ihrer Mutter Berthel Marx, die wenige Wochen zuvor ebenfalls in die Niederlande geflohen war, bei ihrer Tante Marie Schöndorff und deren Mann Albert Schöndorff (1870–1942), die beide bereits 1938 in die Niederlande geflohen waren, in Amsterdam. Von den Niederlanden konnte Mally Liebhold im November 1939 an Bord des Frachters Ajax von Rotterdam über Lissabon nach Genua kommen und von dort weiter nach Palästina. Sie lebte in Jerusalem, vertiefte ihre psychotherapeutischen Kenntnisse (Weiterbildung in Jungscher Psychoanalyse) und arbeitete als Psychotherapeutin. An Krebs erkrankt und räumlich weit getrennt von ihrer Familie, nahm sich Mally Liebhold am 26. Dezember 1945 in Jerusalem das Leben. Mally Liebhold wurde auf dem Friedhof auf dem Ölberg in Jerusalem beigesetzt.

BERTHEL MARX, die Mutter von Mally Liebhold, konnte Anfang August 1939 in die Niederlande fliehen. Sie lebte dort in Amsterdam, zunächst (im September und Oktober 1939 zusammen mit ihrer ältesten Tochter Mally Liebhold) bei ihrer jüngeren Schwester Marie Schöndorff und deren Mann Albert Schöndorff, die beide bereits 1938 in die Niederlande geflohen waren, später dann in der Familie von Anna Maria Heiden Heimer, geb. Deutsch (1902–1989), der Tochter ihres Cousins Otto (Nathan) Deutsch (1867–1940). Von Amsterdam wurde Berthel Marx in das KZ Westerbork (Niederlande) deportiert und von dort am 20. Juli 1943 Richtung KZ Sobibor (Polen) verschleppt. Sie starb, schwer herz-

krank, am 23. Juli 1943 auf dem Transport vom KZ Westerbork in das KZ Sobibor. Auf dem jüdischen Friedhof in Bruchsal ist auf dem Grabstein ihres Mannes Karl Marx auch ihr Name eingeschrieben.

IDA ROSENFELD, Berthel Marx' ältere Schwester, konnte nach Palästina emigrieren. Sie starb 1942 in Jerusalem und wurde auf dem Friedhof auf dem Ölberg in Jerusalem beigesetzt. Ganz in der Nähe von Ida Rosenfelds Grab wurde auch Berthel Marx' älteste Tochter Mally Liebhold beigesetzt.

MARIE UND ALBERT SCHÖNDORFF, Berthel Marx' jüngere Schwester und deren Mann, bei denen Berthel Marx nach ihrer Flucht in die Niederlande zunächst gelebt hatte, wurden im KZ Auschwitz ermordet. Für sie gibt es in Düsseldorf, Cecilienallee 19, zwei Stolpersteine mit folgenden Aufschriften:

„Hier wohnte Albert Schöndorff, Jg. 1870, Flucht 1938 Holland, Deportiert, Auschwitz, ermordet 17.9.1942“

„Hier wohnte Marie Schöndorff geb. Gross, Jg. 1871, Flucht 1938 Holland, Deportiert, Auschwitz, ermordet 17.9.1942“

Die *FAMILIE HEIDEN HEIMER*, bei der Berthel Marx zum Schluss in Amsterdam gelebt hatte, wurde in das KZ Westerbork deportiert und von dort in das KZ Bergen-Belsen. Hermann Heiden Heimer (1897–1945), der Mann von Anna Maria Heiden Heimer, wurde im KZ Bergen-Belsen ermordet. Anna Maria Heiden Heimer selbst und ihre beiden Kinder Carola Weil, geb. Heiden Heimer (geb. 1924), und Robert (Rob) Heiden Heimer (geb. 1927) überlebten wie durch ein Wunder das KZ Bergen-Belsen.

ELLEN FLÖRSHEIM, Berthel Marx' mittlere Tochter, konnte mit ihrem Mann Julius (Dudu) Flörsheim (1886–1969) und ihrer Tochter Marion Flörsheim (1928–1998) in die USA emigrieren. Dort lebten sie zunächst in New York und dann an der Westküste, wo sie in Van Nuys im San Fernando Valley (heute ein Stadtteil von Los Angeles) eine Hühnerfarm betrieben.

ANNE FUCHS-MARX, Berthel Marx' jüngste Tochter, konnte schlussendlich zusammen mit ihrem Mann Walter Fuchs-Marx, geb. Fuchs (1891–1950), und ihren beiden Kindern Frank Fuchs (später Foulkes) (1925–1999) und Renate Griffiths, gesch. Rowe, geb. Fuchs (geb. 1929), nach England emigrieren, wo sie nach einiger Zeit im Londoner Stadtteil Hampstead eine neue Heimat fanden und das dritte Kind Rosemary Somers, geb. Fuchs (geb. 1942), geboren wurde.

Die Familie Fuchs-Marx hatte in Bruchsal gelebt, der Heimatstadt von Anne Fuchs-Marx, und war 1938 in Frankfurt untergetaucht. Dort erlebte sie die Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938. Walter Fuchs-Marx hatte daraufhin versucht, bei Freiburg über den Rhein nach Frankreich zu fliehen, war aber verhaftet und zu einem halben Jahr Gefängnis verurteilt worden. Anne Fuchs-Marx war am Morgen nach der Pogromnacht mit ihren Kindern Frank und Renate von Frankfurt zu ihrer Schwester Mally Liebhold in die Bergstraße 86 nach Heidelberg geflüchtet, konnte dort aber auch nicht bleiben, weil dort

gerade Mallys Mann Michel Liebhold verhaftet worden war. So flüchtete sie mit ihren Kindern weiter zu ihrer Schwiegermutter nach Karlsruhe.

Die beiden Kinder Frank und Renate konnten im April 1939 mit einem Kindertransport nach England entkommen. Anne Fuchs-Marx und ihr Mann Walter waren im Mai/Juni 1939 an Bord der MS St. Louis, die, von Kuba, Amerika und Kanada abgewiesen, mit ihren über 900 jüdischen Flüchtlingen an Bord wieder nach Europa zurückkehren musste. Anne Fuchs-Marx und ihr Mann Walter gehörten zu den gut 200 Glücklichen, die schließlich von England aufgenommen wurden. Wikipedia beschreibt die Fahrt der MS St. Louis wie folgt:

„MS St. Louis war ein Linienschiff der HAPAG-Reederei Hamburg. [...] Besondere Bekanntheit erlangte die St. Louis, als sie auf Initiative des NS-Regimes am 13. Mai 1939 mit 906 jüdischen Flüchtlingen an Bord Hamburg in Richtung Amerika verließ. [...]

In der Karibik begann die Auswanderung zu scheitern, weil das Schiff nirgends eine Anlegeerlaubnis erhielt. Denn trotz zuvor erfolgter Zusage weigerte sich die kubanische Regierung, das Schiff den Hafen von Havanna am Pier anlaufen zu lassen; ebenso weigerte sich Kanada zu helfen. Die Besatzung bat dann US-Präsident Franklin Roosevelt persönlich um Hilfe, die jedoch verweigert wurde.

Die Odyssee des Schiffs führte zu heftigen Diskussionen in den Vereinigten Staaten, da Präsident Roosevelt zwar anfangs einige der Flüchtlinge aufnehmen wollte, aber sich dem Druck seines Außenministers Cordell Hull und der Demokratischen Partei beugen musste. Einige Parteimitglieder sollen ihm gedroht haben, die Unterstützung für die Präsidentschaftswahlen 1940 zu versagen. Am 4. Juni 1939 lehnte Roosevelt das Anlegen des Schiffes in den USA ab, das in der Karibischen See zwischen Florida und Kuba wartete.

Das Schiff musste auf Anweisung der Reederei im Juni 1939 nach Europa zurückkehren, woran auch ein Versuch der Passagiere, das Kommando über das Schiff zu übernehmen, nichts änderte. Aber Kapitän Gustav Schröder setzte sich für die Flüchtlinge ein: Er erreichte, dass die Passagiere von Antwerpen aus auf einige westeuropäische Staaten verteilt werden konnten. Mit der Besetzung Belgiens, der Niederlande und Frankreichs durch Truppen der Wehrmacht ab 1940 geriet die Mehrzahl der an der Emigration Gehinderten jedoch in den Herrschaftsbereich des NS-Regimes und wurde deportiert. So überlebte nur annähernd die Hälfte der Flüchtlinge den Holocaust.“

BETTY BLUM, Michel Liebholds älteste Schwester, nahm sich am zweiten Weihnachtsfeiertag 1939 das Leben. *LENI BLUMENTHAL*, *GEB. BLUM* (1919–2002), Michel Liebholds Nichte, konnte 1938 über die Niederlande nach England emigrieren und kehrte 1951 nach Heidelberg zurück. (Eine ausführlichere Darstellung des Schicksals von Betty Blum und ihrer Tochter Leni findet sich bei den Ausführungen zur Bergstraße 44.)

ANNA ÖTTINGER, Michel Liebholds jüngere Schwester, konnte mit ihrem Mann Stefan Öttinger (1876–1964) und ihrer Tochter Ilse Linz, geb. Öttinger (1913–2003), in die USA emigrieren, wo sie fortan in New York lebten.